

eingesehen, daß es für uns Menschen kein sicheres Kriterium der Wahrheit gebe, als die Nothwendigkeit allein" (Philos. Einl. IX—XI). Hier ist also der positive Zweifel als der Punkt bezeichnet, von welchem alle Untersuchung über die Wahrheiten der Religion zu beginnen habe, die Basis, auf welcher das Gebäude zuerst der allgemeinen Wahrheiten, dann speciell der christlichen aufzurichten sei. „Wir müssen“, sagt er, „nichts als Wahrheit wollen oder, was dasselbe ist, parteilos sein. Wir müssen uns nämlich während der Untersuchung von Theologie- und Religionsystemen, insofern wir dieselben noch nicht als gewiß wahr erkannt haben, (theoretisch) los-sagen; sie alle müssen uns gleich wichtig und gleich unwichtig sein. Wir können dieß zu Stande bringen durch die lebendige Ueberzeugung, daß keines, weder Christenthum noch Katholicismus, darum wahr sei, weil wir in demselben geboren sind, und daß wir in unserem Gewissen gerecht und heilig handeln, wenn wir uns demjenigen zuwenden, wohin unsere Vernunft uns leitet, weil diese die einzige Führerin ist, welche der Urheber unseres Daseins uns von Geburt an auf diese Lebensbahn mitgab“ (Postf. Einl. 30). Mügte er sich hierbei einwenden, daß ein solches Verfahren gegen die Demuth des Glaubens verstoße, welche das Christenthum predigt, so antwortet er: „Nicht darin, daß man ohne vorhergegangenen Beweis glaubt, sondern darin besteht die Demuth des Glaubens, daß man annimmt, was man nicht schaut, bloß deswegen, weil die Vernunft die Annahme fordert, und daß diese die Annahme fordere, zeigt eben der Beweis“ (Phil. Einl. XVIII).

Uebrigens beschränkt sich seine ganze Erkenntnißlehre auf sinnlichen Empirismus und schließt jede Erkenntniß des Geistigen als solchen aus. „Es gibt“, sagt er, „nur zwei Hauptarten der menschlichen Erkenntniße, die sich auf ein wirkliches Object zu beziehen scheinen und also möglicherweise objective Nothwendigkeit haben können: die Erkenntniß durch sinnliche Anschauung und die durch Denken; die durch Denken jedoch nur dann, wenn das Denken sich zurückbezieht auf eine sinnliche Anschauung und durch diese auf ein Object“ (Philos. Einl. 112). Hier ist also die Vermittlung zwischen Subject und Object auf die sinnliche Anschauung und auf das darauf sich beziehende Denken, folglich auf den sinnlichen Empirismus beschränkt, und so ist in der That jede objective Erkenntniß der Wahrheit verneint. Daher gibt auch Hermes auf die Frage, wo noch ein Fürwahrhalten über das Objective durch Einsicht sicher sei, zur Antwort: „Nirgends, gar nirgends.“ Auch das unmittelbare Bewußtsein gibt nach ihm keine Gewißheit der Erkenntniß, weder in subjectiver, noch in objectiver Hinsicht, weil diese erst durch ein Erkennen über die Erkenntniß, und dieses wieder erst durch ein drittes Erkennen und so bis ins Unenbliche weiter erreicht werden könnte, weshalb man nie bis zum Abschlusse des sich immer erneuernden Prozesses gelangen würde (Philos. Einl. 133—134). Da es aber nun

keine Erkenntniß der Wahrheit, folglich auch keine Erkenntniß der Wahrheiten des Christenthums gibt, so geht Hermes zu der Untersuchung über, ob es ein Fürwahrhalten aus unmittelbarer Nothwendigkeit gebe, wobei also der Gegenstand selbst nicht geistig vermittelt, sondern nur wegen einer dem Geiste angethanen Nothigung unvermittelt festgehalten werde. Er beantwortet diese Frage also: „Wir finden uns, wenn wir mit Nothwendigkeit etwas zu erkennen scheinen, im Selbstbewußtsein nicht bloß erkennend, sondern auch das Erkannte für wirklich haltend. Dieses Fürwahrhalten stellt sich beim Erkennen ohne unser Zutun ein, es ist also ein nothwendiges Halten, nicht ein beliebiges Annehmen“ (Philos. Einl. 184—185). „Alles aber, was ist, muß einen Grund haben, woher es sei“, und so wird das Denken eines Grundes als eine unmittelbare Nothwendigkeit im Bewußtsein gefunden. Dieses Denken des Grundes ist auch kein Act des Verstandes; denn es wird darin nichts verstanden, sondern es setzt das Verstehen als vollbracht voraus“ (ebd. 152—154). Das Fürwahrhalten ist aber bloß subjectiv und kann offenbar von dem objectiven Dasein des Erkannten keine andere Gewißheit geben als die, daß der Erkennende das Erkannte für objectiv seiend hält; weiter kann die theoretische Vernunft es nicht bringen. Daher untersucht Hermes, ob etwa die sogen. praktische Vernunft dieses Fürwahrnehmen stützen könne und wirklich stütze, und dieß glaubt er bejahen zu müssen. Ganz vergessend, daß er vorher die Möglichkeit einer objectiven Erkenntniß geläugnet hat, entwickelt nun Hermes die Begriffe von Menschenwürde und den daraus hergeleiteten Pflichten. Da nach ihm das höchste Pflichtgebot in der reinen Darstellung und Erhaltung der Menschenwürde in sich und Anderen besteht, so findet er, daß dieses Gebot auch das andere einschließe, alle erforderlichen Mittel zur Erfüllung jener Pflicht anzuwenden, resp. alle eigene und fremde Einsicht und Erfahrung zu benutzen, um zur Kenntniß dieser Mittel zu gelangen. Aus diesem Pflichtgebot, fremde Erfahrung zu benutzen, deducirt er auch die Pflicht, die Geschichte für wahr anzunehmen, selbst wenn die theoretische Vernunft dagegen Zweifel hege. Von da wird nun der Uebergang gemacht zu dem Fürwahrnehmen der historischen Grundlage des Christenthums.

Hieraus leuchtet von selbst ein, welche Aufgabe Hermes dem Theologen und also auch sich selbst stellt: Er hat die Wahrheit des Christenthums philosophisch zu begründen und einen vollgültigen Beweis für dieselbe zu führen, d. h. dieselbe so entschieden und vollständig auf dem Wege der Dialektik oder der wissenschaftlichen Untersuchung zu erweisen, daß man sie als Wahrheit annehmen d. h. glauben muß. Um diesen Beweis zu erbringen, hat er nach Hermes folgende drei Punkte zu untersuchen und zur Entscheidung zu bringen: 1. Gibt es für den Menschen überhaupt eine Entschiedenheit über Wahrheit, die sicher ist? In welchen Wegen entsteht sie? Ist einer der-